

Alle Räder stehen still

VON HEIKE WARMUTH NEW YORK

Tom Candia arbeitet zurzeit in zwei Jobs. Einerseits desinfiziert er in einem lokalen Krankenhaus die Operationsräume. Andererseits hat er ein kleines Fenster-Reinigungsunternehmen. Das hat er von seinem Stiefvater übernommen, der das Unternehmen in den 1950er-Jahren gegründet hat. Früher hat es gutes Geld gebracht. Heute nicht mehr.

Besonders in den vergangenen Monaten ist die Auftragslage dünn geworden. „Die Unternehmen, für die ich die Fenster putze, müssen sparen“, erzählt der 55-Jährige. Statt jede Woche wird nur noch alle vierzehn Tage der Staub von den Fensterscheiben gewaschen. „Den finanziellen Rückgang spüre ich sehr“, klagt er. Vor allem auch, weil er trotz steigender Benzinrenten seine Tarife nicht erhöht hat. „Wenn ich im Moment teurer werde, laufen mir womöglich die Kunden ganz weg.“

Anders ist die Situation bei Ingrid Marshall. Sie hat nicht zwei, sondern gar keinen Job. Die 42-Jährige sitzt bei einem Vermittlungsbüro für Zeitarbeit und füllt eine Be-



Harte Arbeit, gutes Geld: Für die Amerikaner hat diese Schlüsselrolle für den sozialen Aufstieg fast mythische Bedeutung. Sie ist Grundbaustein des amerikanischen Traums

„Der Arbeitsmarkt wird von der Finanzkrise hinuntergezogen.“

Iwan Azis Arbeitsmarktexperte

werbung aus. „Das ist schon meine fünfte Agentur. Bis jetzt hat sich noch nichts ergeben“, seufzt die zweifache Mutter. Die erfahrene Bürokauffrau ist seit sieben Monaten arbeitslos. Und viel Hoffnung auf Arbeit hat sie bei der jetzigen Konjunkturlaute nicht. „Die Unternehmen haben ja selber Probleme zu überleben“, meint sie. Seit Monaten schon sieht es am US-Arbeitsmarkt nicht gut aus. Und es gibt Millionen von Amerikanern, die das hautnah spüren. Entweder sind sie arbeitslos, unterbeschäftigt oder arbeiten in mehreren Jobs, um die Rechnungen zu bezahlen. Manchmal sogar sieben Tage die Woche.

Im August dieses Jahres kletterte die Arbeitslosenquote auf 6,1 Prozent und damit auf den höchsten Stand seit fünf Jahren. Allein in diesem Jahr sind 760.000 Jobs in den USA weggebrochen. Die Zahl der Teilzeitbeschäftigten stieg im September um 337.000. Viele davon sind Angestellte, denen die Arbeitsstunden gekürzt wurden. Die Bereiche Finanzen, Autoindustrie und öffentlicher Dienst haben mit den meisten Entlassungen zu kämpfen.

„Ja, die Dinge stehen schlecht“, bestätigt Arbeitsmarktexperte Iwan Azis von der Cornell University dem

KURIER. „Der Arbeitsmarkt wird von der Finanzkrise hinuntergezogen.“ Eines der Probleme ist, dass Unternehmer in der jetzigen Situation nur schwer Kredite bekommen, um damit zu investieren oder gar ihr Geschäft aufrecht zu erhalten. „Kredite sind aber die Lebensader der Wirtschaft.“

Verglichen mit den letzten Jahren, als die USA mit der Globalisierung zu kämpfen hatten, Hunderttausende Jobs ins Ausland abwanderten oder von technischen Er-

zeugenschaften ersetzt wurden, scheint die Wirtschaftskrise der letzten Monate zu zusätzlichen Druck auf den Arbeitsmarkt zu machen. Ein Ende scheint nicht in Sicht.

„So schnell“, sagt Azis „wird die Konjunkturschwäche nicht vorbei sein“. Der Ökonom rechnet mit mindestens vier Jahren. Zu vergleichen ist die jetzige Rezession mit der von 2001 nicht. Diese hatte nur wenige Monate gedauert. „Diesmal ist es der Banken-Sektor, der alles nach unten zieht. Das hat eine an-

dere Dimension, als wenn IT-Unternehmen pleite gehen.“

McJobs „Für mich sind nicht nur die Wallstreet-Banker, sondern auch unsere Politiker an dem Schlammfassel schuld“, beklagt sich Therese Ruiz. Die Sekretärin hat im August ihren Job verloren. Nun arbeitet sie einige Stunden bei einer Fast-Food-Kette. Damit sie wenigstens etwas zum Haushaltsbudget beiträgt. „Man hätte mehr kontrollieren müssen“, schüttelt sie den Kopf.

Ganz so pessimistisch ist Joseph Garasky nicht. Der umtriebige Fenster-Vertreter von „Window World“ kann sich über die Auftragslage zurzeit nicht beklagen. „Wir sind voll eingedeckt mit Arbeit“, erzählt er nicht ohne Stolz. „Unsere Teams arbeiten rund um die Uhr.“

Und das hat einen Grund. „Die Leute wollen ihre Fenster vor dem Winter noch schnell austauschen. Sie hoffen damit, sich einige Dollar bei den Energiekosten zu sparen.“

► Finale

Weißer Arbeiter letzte Hoffnung für McCain

Sie sind die Verlierer des wirtschaftlichen Wandels in den USA und gerade deshalb wichtig im US-Wahlkampffinale: Weiße, schlecht ausgebildete Arbeiter.

Ihre Stimmen könnten die Wahl in einem wichtigen Bundesstaat entscheiden, Pennsylvania. Das ehemalige Zentrum der US-Schwerindustrie ist zur Krisenregion geworden. Wie im Nachbarstaat Ohio sind die Arbeitsplätze dem globalen Wettbewerb zum Opfer gefallen.

Hier macht sich John McCain, der in den nationalen Umfragen klar hinter Obama zurückliegt, noch Hoffnungen auf den Sieg. Denn weiße Arbeiter bringen dem schwarzen Kandidaten mit seinen pathetischen und oft ziemlich langatmigen Anleitungen zur Weltverbesserung immer noch ziemlich viel Skepsis entgegen. Beide Wahlkampf-Teams sind daher ständig in Pennsylvania unterwegs.

Nicht nur die Umfragen trüben McCains Hoffnungen. Zwölf Millionen Amerikaner haben bereits tatsächlich gewählt – und diese frühen Wähler haben sich, so haben Meinungsforscher ermittelt, für Obama entschieden: Es steht 53 zu 34 Prozent.

► Pläne der Kandidaten

Obama setzt auf eine grüne Welle

Ein guter Job ist für Barack Obama „die Essenz des amerikanischen Traums“. Im Gegensatz zu den 1990er-Jahren, in denen über fünf Millionen Jobs in den USA geschaffen wurden, sind seit 2001 nicht einmal zwei Millionen neue dazugekommen.

Das will der Demokrat ändern. Im Mittelpunkt seiner Arbeitsmarktpolitik steht die Schaffung von „Grünen Jobs“. Innerhalb der nächsten zehn Jahre sollen 150 Milliarden Dollar in Technologien wie Biosprit, saubere Kohle oder in die Produktion von Hybridautos gesteckt werden. Etwa fünf Millionen Arbeitsplätze sollen so geschaffen werden.

Auch will Obama öffentliche Gelder zur Sanierung der maroden US-Infrastruktur in die Hand neh-

men. Mit Hilfe einer „Infrastruktur Reinvestment Bank“ soll der Staat mit 60 Milliarden nicht nur den Straßen, Brücken oder Flughäfen, sondern vor allem den Arbeitern auf die Sprünge helfen. Zudem will er das Budget für Wissenschaft und Forschung verdoppeln. Steuerlich will er Kleinunternehmen unter die Arme greifen. Auch sollen unter einer Obama-Präsidentschaft der gesetzliche Mindestlohn steigen und Arbeitslose in einer Rezession länger Anspruch auf Unterstützung bekommen.

Steuersenkungen Auch Obama republikanischen Rivalen John McCain ist der schlechte Arbeitsmarkt ein Dorn im Auge. Er meint, dass weitere Freihandelsabkommen ein wichtiger Motor für die Schaffung neuer

Jobs seien. Mit diesen soll gewährleistet werden, dass Produkte „Made in USA“ leichter in andere Länder verkauft werden können.

Im Zentrum seiner Bemühungen, Arbeitsplätze zu schaffen, stehen steuerliche Instrumentarien. Steuererleichterungen soll es für Unternehmen geben, die in US-Jobs investieren. Um Einkommen zu erhöhen, will er mit Hilfe von Steueranreizen Unternehmen dazu bringen, in neue Technologien und in Forschung zu investieren.

Allein mit dem Bau von 45 Atomkraftwerken hofft der Republikaner, 700.000 Menschen Arbeit zu geben.

US-Wahl

Die gesammelten KURIER-Reportagen zu den großen Wahlkampfthemen lesen Sie auf

kurier.at



Obama wirbt um die Arbeiter